

1 ALEXANDER EMMERICH, and PHILLIPP GAS-
 2 SERT. *Amerikas Kriege*. (Darmstadt: Theiss,
 3 2014), 264 pp.

5 Es gibt bereits einige umfassende Überblicks-
 werke zur amerikanischen Geschichte in deut-
 scher Sprache (Sautter, 1976 [8. Aufl. 2013];
 Heideking/Mauch, 2008; Dippel, 2010; Stö-
 ver, 2012; Berg, 2013). Alexander Emmerich
 und Phillip Gassert strukturieren ihre US-
 10 Geschichte entlang "Amerikas Kriege[n]".
 Diese Prämisse, die vielleicht gerade dem
 Kultur- oder Gesellschaftshistoriker zunächst
 etwas eng erscheinen mag, erweist sich als
 ausgesprochen zielführend. Nicht zuletzt ist
 das öffentliche Image der USA heute durch-
 aus ein kriegerisches. Die Autoren halten es
 in ihrer Analyse keineswegs mit Heraklit und
 stellen den Krieg als "Vater aller Dinge" dar,
 sondern spannen überzeugend den größeren
 Zusammenhang der verschiedenen Konflikte
 auf. Zu den diachronen Verflechtungen,
 die zuweilen über mehrere Jahrzehnte oder
 20 länger verfolgt werden, gehören Erinnerungs-
 kultur und nationale Mythen ebenso wie
 Argumentationsmuster für und wider den Krieg.

25 Gezwungenermaßen können die einzel-
 nen Konflikte nicht in ihrem ganzen Detail-
 reichum behandelt werden. Gleichzeitig aber
 legen die Autoren besonderen Wert auf den
 öffentlichen Diskurs und erinnern immer
 wieder daran, dass keiner der Kriege, in die
 Amerika involviert war, unumstritten war—
 erst recht nicht in den USA selbst. Gerade für
 eine deutsche Leserschaft—and dieses Buch
 richtet sich eindeutig eher an eine interessier-
 30 te Öffentlichkeit als an ein Fachpublikum—ist
 diese differenzierte Darstellung der ame-
 rikanischen Positionen interessant und—vom
 Vietnamkrieg einmal abgesehen—auch neu.

35 Unter der Leitfrage wie "Demokratie und
 Krieg" zusammen gehen (7ff. und 248ff.)
 entfalten die Autoren ein vielschichtiges und
 durchaus ambivalentes Bild. Es reicht von den
 Gründungsidealen in der Unabhängigkeitser-
 klärung bis zum Massenpatriotismus nach
 dem 11. September 2001. Wilsons Reden zum
 Eintritt in den 1. Weltkrieg deuten Emmerich
 und Gassert als "Schlüssel zum Verhält-
 40 nis der USA zum Krieg" (8), wird doch die
 enge Verwobenheit von Idealismus und wirt-
 schaftlichem Interesse ebenso deutlich wie
 die eigenartige Mischung aus Missionsdrang
 und Verantwortungsgefühl. Doch gehöre, so
 44 die These des Buches, auch der Ausbau von
 45 Geheimdienstapparaten und die Investition
 46

in Waffentechnologien, wie Langstreckenra-
 keten oder jüngst Drohnen, zum "democratic
 way of war" (10). Da demokratische Öffent-
 lichkeiten eine besonders geringe Toleranz-
 grenze gegenüber den eigenen Opfern aufwie-
 sen, seien sie eher bereit, alternative Formen
 zur klassischen Kriegführung zu akzeptieren
 um die eigenen Soldaten zu schützen. Dass
 jedoch auch gerade in den USA selbst über
 verdeckte Präventivmissionen der CIA oder
 den Einsatz von bestimmten Waffentypen
 heftig diskutiert wurde und wird, thematisiert
 das Buch an dieser Stelle nicht. Erst später
 wird darauf verwiesen dass, vor allem seit
 den 1970er Jahren, Menschenrechtsverlet-
 zungen einen neuen Stellenwert in den Anti-
 kriegsdiskursen haben (233). Auch die Frage,
 welche Rolle das Militär an sich in der ame-
 rikanischen Gesellschaft spielt, wird nicht er-
 örtert, oder aber was es in diesem Zusam-
 menhang bedeutet, dass die militärische Macht
 der USA seit der Staatsgründung fast immer
 auf Freiwilligen bzw. auf einem Berufsheer
 basierte und nur in Krisenzeiten auf einen all-
 gemeinen Wehrdienst zurückgegriffen wurde.

Chronologisch beginnt die Analyse schon
 vor der Unabhängigkeit mit den Auseinander-
 setzungen europäischer Siedler untereinander
 (bes. Briten und Franzosen) und mit der
 indigenen Bevölkerung. Im Kapitel zur Un-
 abhängigkeitsklärung wird der Krieg selbst
 eher rasch abgehandelt um den Gründungsdo-
 kumenten (Unabhängigkeitserklärung und Verfassung)
 mehr Raum zu geben (50-58). Sie legen die
 Basis für patriotische Argumente und Rhetorik
 in späteren Jahrhunderten. Schon hier wird
 klar, dass Zivilreligion einen festen Platz in
 den amerikanischen Kriegsdiskursen hat und
 umgekehrt, dass Amerikas Kriege immer auch
 tiefe Spuren im nationalen Selbstverständnis
 hinterlassen, was Emmerich und Gassert für
 die jeweiligen Epochen einleuchtend veranschau-
 lichen. In kurzen Exkursen zeigen sie auch wie
 Literatur und Film die verschiedenen Kriege
 erinnern, kommentieren und reflektieren.

Das 19. Jahrhundert, das in anderen Darstel-
 lungen allzu oft vom Bürgerkrieg dominiert
 wird, erfährt in diesem Buch eine ausgewoge-
 ne und facettenreiche Untersuchung. Neben
 den andauernden Konflikten mit den India-
 nern wird der oft vergessene Krieg von 1812
 ebenso ausführlich dargestellt wie der Kon-
 flikt mit Mexiko und die Verwerfungen um
 Texas und Oregon. Mit Blick auf die Zukunft
 der USA im 20. Jahrhundert als atlantische
 aber eben auch pazifische Macht, ist besonders der

1	Exkurs zu Kalifornien Mitte des 19. Jahrhunderts interessant (86-88). "Expansion, Dynamik und Fortschritt" identifizieren Emmerich und Gassert als "Urerfahrung" (21) der Amerikaner, während sie die auf der Grundlage der <i>Monroe Doctrine</i> fußenden, ideologischen Rechtfertigungsstrategien der Zeitgenossen in ein übergeordnetes Narrativ einbetten. Die Konsolidierung des eigenen Kontinents und die Sicherung der "schier uneinnehmbaren[n] geostrategische[n] Situierung" (20) zwischen zwei Ozeanen, sei die treibende Kraft der amerikanischen Geschichte im 19. Jahrhundert. Hier, so Emmerich und Gassert, wurden die Voraussetzungen geschaffen für den Aufstieg zur Weltmacht im 20. Jahrhundert. Das ist vielleicht nicht neu, wird aber in dieser konkreten Langzeitanalyse besonders deutlich und nachvollziehbar herausgearbeitet.
5	Vor diesem Hintergrund lassen sich Brüche und Kontinuitäten im 20. Jahrhundert identifizieren, die zum einen der neuen global-politischen Dynamik, zum andern aber auch Veränderungen im Innern der USA geschuldet waren. Der Spanisch-Amerikanische Krieg und die Besitznahme der Philippinen, mit der die USA offiziell in den Kreis der (alten) Kolonialmächte eintrat, war ein solcher Moment der Veränderung, der jedoch auch der Endpunkt einer Entwicklung war, die schon im 19. Jahrhundert begonnen hatte (140). Gleichzeitig war dieser "erste Guerillakrieg des 20. Jahrhunderts [...] ein Drama, das sich in der Geschichte der US-Militärintervention noch mehrfach wiederholen sollte." (135)
10	Das endgültige Ende der "oft etwas missverständlich als Isolationismus bezeichnet[en]" (S. 18) Leitidee der US-Außenpolitik war 1945 ebenfalls das Ergebnis eines längeren Prozesses. Gleichzeitig brachte dieser Umbruch die "globalisierte Version des amerikanischen Traums" (174) und damit den Beginn einer neuen Ideologie hervor.
15	In den Kapiteln zum 20. Jahrhundert wird deutlich, dass hier die Expertise der Autoren
20	
25	
30	
35	
40	
44	
45	
46	

liegt. Es gelingt ihnen auf wenigen Seiten jeweils eine beachtliche Dichte an Informationen zu präsentieren, ohne die Klarheit der Argumentation, die den Band im Ganzen auszeichnet, einzubüßen.

Auch die Zeit nach dem Ende des Kalten Krieges ist größtenteils differenziert und in all ihrer Komplexität dargestellt, vom vermeintlich "unipolaren Moment" der 1990er Jahre" (227) bis zum Krieg gegen den Terrorismus. Die Kapitel zur unmittelbaren Vergangenheit weisen streckenweise Probleme auf, die beim historischen Blick auf allerjüngste Ereignisse jedoch nicht überraschen. Unabgeschlossene Prozesse machen eine historische Analyse bekanntlich schwierig und gelegentlich klingt sie hier etwas normativ. Dennoch gelingt es den Autoren auch diese Ereignisse mit dem übergeordneten Zusammenhang zu verknüpfen und die Dynamik von Geopolitik und öffentlicher Meinung auszuloten.

Im ganzen Buch finden sich immer wieder Formulierungen, die recht umgangssprachlich klingen (z. B. "Tom Paine hatte den Nagel auf den Kopf getroffen" 51), während andere zuweilen etwas lapidar anmuten (z. B. "Da die NATO Bomben gelegentlich ihre Zeile verfehlten, wurde die Weltmeinung immer negativer" 236). Ein nicht-akademisches Publikum wird diesen Stil jedoch möglicherweise begrüßen. Kartenmaterial, biographische Skizzen und thematische Kurzartikel ergänzen den Inhalt und machen "Amerikas Kriege" auch für die Lehre hervorragend einsetzbar.

Emmerich und Gassert legen eine klar strukturierte Geschichte der Vereinigten Staaten vor, die weit mehr bietet als ein Handbuch einzelner Kriege. Hier werden Querverbindungen geschaffen, Argumentationslinien nachvollzogen und Narrative relativiert. Dieses Buch lässt sich als Überblickswerk lesen, gibt aber auch Impulse zum Nachdenken über Krieg und Demokratie.

München

Charlotte Lerg